Communicatio Socialis 1 (1968) 1: 6-19
Quelle: www.communicatio-socialis.de

Kirche und Kommunikation

von Franz Kardinal König

I

Das Dekret des 2. Vatikanischen Konzils über die sozialen Kommunikationsmittel betont vor allem das Recht des Gebrauchs dieser Medien sowie die moralische Verantwortung derer, die in ihnen arbeiten und ihrer Empfänger; es unterstreicht ferner die Verantwortung der Laien auf diesem Gebiet und die Verpflichtung der öffentlichen Hand, das Gemeinwohl auch in dieser Hinsicht zu schützen und zu fördern.

Meine eigenen Bemerkungen zu diesem Thema wollen hingegen als eine kurze Einführung in jenes neue Gebiet der Wissenschaft verstanden werden, das sich mit Kommunikation befaßt. Sie sollen das lebhafte Interesse der katholischen Kirche für die betreffenden Untersuchungen dokumentieren und nicht zuletzt eine Anregung zur pastoralen Anwendung ihrer Ergebnisse anbieten. In dieser nachkonziliaren Periode setze ich meine Hoffnung auf die Theologen: sie werden es sicher nicht versäumen, ihre Aufmerksamkeit den Ergebnissen der Kommunikationsforschung zuzuwenden.

Freilich steht gerade dieser Zweig der Wissenschaft erst mitten in seiner — allerdings sehr rasch fortschreitenden — Entwicklung; man kann jedoch schon heute feststellen, daß das Gebiet der einschlägigen Forschungen von philosophischen Gedankengängen bis zu den Realitäten des Alltagslebens reicht und gleicherweise die öffentliche wie private Sphäre betrifft.

Die „Gute Nachricht", die uns zu verkündigen aufgetragen ist, ändert sich nicht, wohl aber die Art und Weise ihrer Verlautbarung; hier wird man die Anforderungen unseres Zeitalters und auch der Wissenschaft nicht überhören dürfen, was uns im übrigen auch von der Bibel selbst nahegelegt wird: „Darum gleicht jeder Lehrer, der in der Schule des Himmelreiches herangebildet ist, einem Hausvater, der aus seiner Vorratskammer Neues und Altes hervorholt" (Matthäus 13, 52).

[Mehr als nur Mode]

Der Ausdruck „Kommunikation" findet sich immer häufiger in den verschiedensten modernen Publikationen. Man könnte versucht sein, dies als Modeerscheinung zu werten, spränge nicht eine andere Tatsache noch deutlicher in die Augen: die rapide

---

Auf dem „Congress on the Theology of Renewal" in Toronto hielt Franz Kardinal König, Erzbischof von Wien, am 24. August 1967 in der Convocation Hall einen Vortrag, der unter dem Thema „Theology of Communications" angekündigt war. Dessen deutschsprachige Fassung wurde zunächst in Österreich, in der Wiener Zeitschrift „Neues Forum" (XIV. Jahr, 1967, H. 167/168, S. 813—819) veröffentlicht, und sie wird jetzt, unmittelbar anschließend, dem fachlich interessierten Publikum der CS vorgelegt. — Der englische Text enthält im Unterschied zur Fassung im „Neuen Forum" nicht die (hier in eckige Klammern gesetzten) Zwischenüberschriften, sondern eine Gliederung der Abschnitte durch römische Ziffern.

https://doi.org/10.5771/0010-3497-1968-1-6 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Zunahme nämlich kommunikativer „Outputs" in der gegenwärtigen Gesellschaft. So werden — um ein Beispiel zu nennen — allein auf dem Gebiet der Psychologie jährlich heute etwa 14 000 wissenschaftliche Arbeiten veröffentlicht. Der Dezimalkatalog für bibliothekarische Dokumentation benötigt gegenwärtig drei Bände, um lediglich die Bezeichnungen der verschiedenen wissenschaftlichen Forschungsrichtungen zu erfassen. Ein UNESCO-Bericht[1] aus dem Jahre 1961 führt 7660 Tageszeitungen mit einer Gesamtauflage von 288 Millionen auf der Welt an, d. h. um 31% mehr als 1948, wozu noch 20 000 seltener als viermal wöchentlich erscheinende Zeitungen mit einer Gesamtauflage von 196 Millionen kommen. Die jährlich erscheinenden Buch-Titel haben die Zahl von 100 000 bereits überschritten. Es werden ferner jährlich etwa 2500 Filme produziert. Es gibt 600 Radio- und 1000 Fernsehstationen mit insgesamt 520 Millionen Empfängern.[2] So wird es wohl berechtigt sein, von einer zunehmenden *Intensivierung des kommunikativen Klimas* in unserer modernen Zivilisation zu sprechen, woraus wiederum das vermehrte Interesse auch der Wissenschaft verständlich wird, sich mit den Problemen der Kommunikation stärker als bisher zu befassen.

Diese moderne Kommunikationsforschung ist verhältnismäßig jung. Zwar hat es schon seit langem die Sprachwissenschaft gegeben, wie sie etwa in der Antike vom *grammaticus* wahrgenommen wurde und heute in Philologie und Linguistik betrieben wird, ferner die Sprach-Philosophie und Sprach-Logik. Auch die in der Antike entstandene Rhetorik darf als Vorläuferin der modernen Bestrebungen gelten. Erst vor verhältnismäßig kurzer Zeit jedoch, nämlich seit etwa dreißig Jahren, begannen sich auch die empirischen Sozialwissenschaften für Probleme der Kommunikationsforschung zu interessieren, vornehmlich (aber nicht ausschließlich) auf dem Gebiet der *Massenkommunikation*. Entscheidende Beiträge zu unserer Kenntnis über kommunikative Vorgänge hat aber auch die aus der Schule *Lewins* hervorgegangene *Kleingruppenforschung* geliefert. Ähnliches kann von der *Organisationspsychologie* gesagt werden. Dazu ist in letzter Zeit auch die *Lerntheorie* gestoßen. Auf dem Gebiet der Nachrichtentechnik gelang 1948 ein entscheidender Durchbruch mit der *Informationstheorie* von *Claude E. Shannon*, der für die in Frage stehenden Phänomene allgemeingültige Gesetze aufstellen konnte. Auch die Biologie hat sich neuerdings mit der Frage *tierischer Kommunikation* befaßt, während die Phonetik, deren Gegenstand die menschliche Sprache auf der physikalischen, artikulatorischen und akustischen Stufe ist, für ein Problem wichtig wird, an dem man gegenwärtig intensiv arbeitet: die *automatische Übertragung* gesprochener Laute in schriftlich fixierte Symbole.

All diese Entwicklungen haben zur zunehmenden Bedeutung der sogenannten *Formalwissenschaften* geführt, d. h. der formalen Logik, der reinen Mathematik, der Statistik, der Kybernetik sowie der *Wissenschaftstheorie*.

Obwohl die Mehrzahl der wichtigsten Veröffentlichungen wissenschaftstheoretischer Art im angelsächsischen Raum erschienen sind, dürfen wir doch mit Stolz auf den *Einfluß des „Wiener Kreises"* der Zwischenkriegszeit gerade als Ursprungsort dieser Entwicklungen hinweisen.

Die große Bedeutung gerade der Formalwissenschaften darf an einem (berühmten) Beispiel gezeigt werden. Die heute beinahe schon klassische Streitfrage innerhalb der theoretischen Physik zwischen *Einstein* auf der einen und *Bohr, Born, Heisenberg* auf der anderen Seite über die Natur der strahlenden Energie wurde durch die Meta-Theorie der Komplementarität gelöst. Der Ausdruck *„Meta-Theorie"* deutet dabei an, daß hier zwischen verschiedenen einzelwissenschaftlichen Theorienbil-

https://doi.org/10.5771/0010-3497-1968-1-6 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

dungen erstmalig eine Form der Verbindung gesucht und gefunden wurde, die mit Recht *inter-disziplinär* genannt werden darf. Angesichts der zunehmenden Spezialisierung der Wissenschaften ist die inter-disziplinäre Kommunikation zwar ein vielfach gehegter Wunsch, aber noch lange keine Realität. Immerhin bedeuten gerade die Arbeiten der Wissenschaftstheorie zur Etablierung einer *theoretischen Sprache* einen großen Fortschritt für die Einheit der Wissenschaften.
Denker wie *Braithewaite, Carnap, Ayer, Hempel, Feigl* und *Goodman* haben dazu beigetragen, die wissenschaftliche Sprache der inter-disziplinären Kommunikation in einer künstlichen logischen Zeichensprache wiederzugeben. Dieser logisch-mathematischen Kunstsprache bedient man sich heute nicht nur innerhalb der Naturwissenschaften, sondern auch innerhalb der Wirtschaftswissenschaften, der Soziologie, Psychologie und Politikwissenschaft. Dadurch überwindet man nicht nur die Grenzen der verschiedenen Sprachen, sondern auch zunehmend die Hindernisse, wie sie durch die je verschiedenen Methoden der einzelnen Wissenschaften für die inter-disziplinäre Kommunikation hervorgerufen werden.

[Kirche als Kommunikator]

Diesen erstaunlichen und faszinierenden Entwicklungen mag unsere traditionelle Theologie nicht selten mit Verwirrung gegenüberstehen, wie z. B. *Ivo Thomas OP* in einer gelehrten Untersuchung über „Logik und Theologie“[3] nachgewiesen hat. Eine Erneuerung unserer Kirche wird jedoch von diesen Entwicklungen der wissenschaftlichen und technischen Kommunikation affiziert, und zwar in dem Maße, in dem sich die Theologie zur *Zusammenarbeit* mit all diesen schöpferischen Unternehmungen innerhalb der „Family of Man“ bereitfindet. Es gibt nämlich genügend Probleme der zwischenmenschlichen Kommunikation, die nur unzulänglich oder überhaupt nicht gelöst sind, nicht nur innerhalb der modernen Wissenschaft, sondern auch — und das ist vielleicht noch bestürzender — auf dem Gebiet der schlichten menschlichen Verständigung zwischen Individuen und Nationen, wobei beides miteinander in Zusammenhang steht.
Ich halte es für eine überaus vornehme und dringliche *Aufgabe unserer Kirche*, gerade unter diesem Betracht der Menschheit ihre *guten Dienste* anzubieten; unter diesem Gesichtspunkt werde ich daher versuchen, die verschiedenen Funktionen unserer *Kirche als eines „Kommunikators“* zu skizzieren, der seiner Umgebung eine Nachricht — eine „Gute Nachricht“ — mitteilen will und freilich auch mannigfaltige Reaktionen empfängt. Zwischen unserer Kirche und ihrer Umgebung gibt es also so etwas wie einen Austausch von Nachrichten, und unser Wissen über die Art dieses Austausches dürfte auch von großer Bedeutung für die Erneuerung unserer Kirche sein.

[Kommunikationstheorie bei Augustinus]

Unsere Überlegungen dürfen mit einem Text beginnen, den auch *Ludwig Wittgenstein* am Beginn seiner „Philosophischen Untersuchungen“ zitiert. *Aurelius Augustinus* beschreibt im 1. Buch der „Bekenntnisse“[3] seine eigene Kindheit und erinnert sich dabei an die Zeit, in der er sprechen lernte:

> „Ich sah, wie die Erwachsenen ein Ding nannten und wie sie in Übereinstimmung damit den Körper dem Ding zuwandten, und ich merkte mir, wenn sie etwas benannten, wie das klang, sobald sie es mir zeigen wollten. Was sie aber wollten, ging aus ihren Körpergesten hervor, aus jener Natursprache, die allen Völkern

https://doi.org/10.5771/0010-3497-1968-1-6 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

gemeinsam ist und sich zusammensetzt aus Miene und Blick, Bewegung der Glieder und dem Ton der Stimme, womit die Gefühlsregungen des Verlangens und Habenwollens, des Zurückweisens und Fliehens der Dinge zum Ausdruck kommen. Auf diese Weise sammelte ich nach und nach die Worte in mir auf, die ich in ihren Bedeutungen jeweils an ihrem Platz immer wieder vernommen hatte, und begriff, für welche Dinge sie die Zeichen waren, und gab sodann mit dem nach diesen Zeichen gezähmten Munde durch sie meine Wünsche kund."

Augustinus hat (besonders in *De Magistro* und *De Doctrina Christiana)* eine originelle Sprachphilosophie ausgebreitet, deren Gedankengänge auch für die Gegenwart nützlich sein können. Die angeführte Stelle aus den „Bekenntnissen" enthält diese seine Auffassungen wie im Kern. In einer etwas moderneren Terminologie darf die menschliche Kommunikation mit Augustin als ein Prozeß verstanden werden, in welchem drei Elemente aufeinander bezogen sind: das Subjekt *(ego),* die Zeichen *(signa)* und Sachen *(res).* Interessanterweise schildert Augustinus diesen Prozeß an der zitierten Stelle deutlich als einen Lernvorgang, was die gegenwärtige Akzentsetzung der Wissenschaft ziemlich genau trifft. Es entspricht ferner der modernen Problemlage, wenn Augustinus sein hauptsächliches Augenmerk den Zeichen schenkt, was im Lateinischen vielleicht noch deutlicher zum Ausdruck kommt: signa communicavi.

Das Moment des Sozialen wird in unserem Text durch die Erwachsenen vertreten, die mit dem Kind in Kommunikation treten; dabei verweist Augustinus auch auf die „Natursprache" *(verba naturalia)* z. B. der Gesten. Auf all diese Reize seiner Umgebung antwortet das Kind durch Lernvorgänge, bei denen — charakteristisch für Augustin — das Gedächtnis eine entscheidende Rolle spielt. Fast gewinnt man den Eindruck, als habe unser Kirchenvater mit einigen knappen Strichen jenen Vorgang skizziert, der heute *Sozialisation* genannt wird. Er läßt die enge Beziehung zwischen *Sprache und Gesellschaft* ahnen und führt uns damit zum Kern der Sache.

Die wichtigste Unterscheidung in der Sprachphilosophie Augustins ist die zwischen *signa naturalia* und *signa data,* was der heutigen Unterscheidung zwischen Zeichenträger und standardisiertem Zeichen ziemlich nahe kommt. Zu den Zeichen im weitesten Sinn des Wortes zählen nicht nur die sprachlichen Symbole, wie sie von der Logik, der Wissenschaftstheorie, der Philologie und Linguistik sowie der Sprachphilosophie untersucht werden; wir müssen vielmehr auch an jene Symbole denken, die seit den Tagen der Frühromantik immer wieder das lebhafteste Interesse gefunden haben und heute nicht zuletzt von der *Tiefenpsychologie* erforscht werden. In diesem Zusammenhang mag allenfalls auch an die moderne Werbung gedacht werden, die dem sogenannten *„Image"* starke Aufmerksamkeit zuwendet. Desgleichen dürfen wir nicht jene Symbole vergessen, die den Gegenstand der *Ästhetik* bilden.

Die Elemente der symbolischen Interaktion — Laute, Wörter, Gesten, Bilder — treten in der menschlichen Kommunikation zu einem jeweils weitaus komplexeren Gebilde zusammen, das man mit einer bekannten wissenschaftlichen Schule *Gestalt* nennen könnte. Auch hier mag ein Hinweis auf Augustin nützlich sein, diesfalls auf seine Theorie über die Auslegung der Bibel; Augustin untersucht die Bedeutungsproblematik nicht bloß im Hinblick auf die Elemente *eines* Textes, sondern auch an Hand größerer Einheiten *ganzer* Kontexte. Überdies hat Augustinus mit seiner Unterscheidung zwischen *sensus proprius* und *sensus figuratus* der religiösen Kommunikation seiner Zeit nicht nur eine hochentwickelte Technik gegeben, sondern

https://doi.org/10.5771/0010-3497-1968-1-6 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

auf diesem Gebiet auch eine beachtliche theoretische Leistung erbracht, auf die unsere Theologen gerade angesichts der gegenwärtigen Debatte rund um die „Entmythologisierung" mit Gewinn zurückgreifen könnten.
Ferner hat Augustinus wenigstens andeutungsweise einen Fragenkomplex angeschnitten, der erst vor kurzem in das Blickfeld der Wissenschaft gerückt ist. Im Zusammenhang mit der Schilderung seiner eigenen Taufe notierte der Kirchenvater in den „Bekenntnissen"[5] folgende Sätze:

> „Was habe ich geweint bei Deinen Hymnen und Gesängen, wie heftig wurde ich erregt vom lieben Klang der Stimmen Deiner Kirche! Diese Stimmen fluteten in mein Ohr, und geläutert drang die Wahrheit in mein Herz, und aus ihm brach ein Strom von Frömmigkeit hervor. Die Tränen flossen, und mir war gut bei ihnen."

In diesem Text wird Kommunikation als *Einheit* verstanden, die durch das Zusammentreten mannigfacher Elemente zustandekommt; Sprache, Musik und Ritual bilden hier einen sozialen Kontext, für den der Ausdruck *„Behaviorem"* vorgeschlagen wurde. Augustinus steht im übrigen nicht an, gerade in diesem Zusammenhang von *„Wahrheit"* zu sprechen, während wir Heutigen uns eher versucht fühlen, hier den Ausdruck „Gefühl" zu setzen.
Noch ein letzter Gesichtspunkt wird uns von Augustin nahegelegt, und gerade dieser wird für die kirchliche Erneuerung von großer Bedeutung sein: ich meine das Moment der *Kreativität.* Der Bischof von Hippo schrieb nicht nur theoretische Abhandlungen über die hier angedeuteten Zusammenhänge in der menschlichen Kommunikation; er war auch einer von denen, die die Kunst der Mitteilung selber beherrschen, die *ars communicandi,* wie man auch sagen könnte. Augustinus war ein glänzender Redner, ein Meister der damals hochentwickelten Kunst der Rhetorik. Er hat die Sprache seiner Zeit tief beeinflußt, ja umgeformt; man muß nur seine frühen Schriften mit dem vergleichen, was er nach seiner intensiven Beschäftigung mit der Bibel geschrieben hat, um diese schöpferische Verwandlung voll würdigen zu können.

II

[Kommunikation als Kunst]

In einem möglichen Programm kirchlicher Kommunikation im Austausch mit der Welt von heute geht es auch um dieses Moment der „Artistik" und der künstlerischen Gestaltungskraft. Die kirchliche Kommunikation geht auf allen Gebieten ihrer Verwirklichung von einem Programm aus, das der Apostel Paulus in seinem 2. Brief an Timotheus folgendermaßen formuliert hat: „Verkünde das Wort, tritt auf, ob es gelegen oder ungelegen sei, weise zurecht und tadle, ermahne in jeglicher Geduld und Belehrung" (2 Tim 4, 2). Offenbar will Paulus in diesem Text die Notwendigkeit betonen, die „Gute Nachricht" zu allen Zeiten und mit allen Mitteln zu verlautbaren. Hierzu äußert er in seinem 1. Brief an Timotheus (3, 2) den Wunsch, daß ein Bischof „lehr-tüchtig" *(didaktikon)* sein solle. Das aber ist bereits auch ein Moment der „Artistik", weil in der apostrophierten Lehr-Tüchtigkeit nicht nur die erforderliche Kenntnis der Inhalte enthalten sein soll, sondern auch die Befähigung zur *angemessenen Präsentation* des Inhalts. Wir alle wissen z. B., daß es gute und weniger gute Prediger oder Katecheten gibt, und wir fällen derartige Urteile sehr oft im kirchlichen Alltag, wenn wir uns z. B. fragen, wer eine bestimmte Festpredigt halten solle. Der Maßstab, den wir hier anlegen, ist offenbar nicht gleichzusetzen

https://doi.org/10.5771/0010-3497-1968-1-6 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

dem Maßstab der *missio canonica*, welche die theologische Qualifikation attestiert. Vielmehr handelt es sich dabei um eine andere Dimension, weshalb wir den Ausdruck der „Artistik" *(ars communicandi)* verwendet haben.
Bei *Aristoteles* findet sich die Unterscheidung von *Theoria, Praxis* und *Poiesis* (Metaphysik 1025 b). Nun ist gerade das poietische Moment für die menschliche Kommunikation von hoher Bedeutung. Wir erfassen mit diesem Kriterium, das in unserem Ausdruck „Poesie" weiterlebt, die artistische Modalität menschlicher Kommunikation. Berücksichtigen wir auch die beiden anderen aristotelischen Kriterien, so gewinnen wir einen dreidimensionalen Raum zur Beurteilung von Kommunikationen: sie mögen wahr oder falsch (theoretischer Aspekt), moralisch oder unmoralisch (praktischer oder ethischer Aspekt) und außerdem noch gut oder schlecht im Hinblick auf ihre künstlerische Qualität sein (poietischer oder artistischer Aspekt). Überflüssig zu sagen, daß diese Kriterien auch für kirchliche Kommunikationen Anwendung finden können. In ihnen finden wir jedenfalls die klassische Dreiheit von Verum-Bonum-Pulchrum wieder, und eine Theologie des Schönen verdient in diesem Zusammenhang erhöhte Aufmerksamkeit, zumal da gerade in jüngster Zeit durch das mehrbändige Werk „Herrlichkeit" von Hans Urs von Balthasar ein bedeutender Schritt in diese Richtung getan worden ist.

Das poietische Moment dürfte auch im Mittelpunkt der Veröffentlichungen zweier ausgezeichneter Gelehrter stehen, die mit ihren Arbeiten auf dem Gebiet der Kommunikation im angelsächsischen Raum zu hohem Ansehen gelangt sind: *Walter Ong SJ* und *Marshall McLuhan*. Durch eine eingehende Analyse der sozio-kulturellen Konsequenzen der Erfindung des Buchdrucks im Westen haben diese beiden Autoren unser Verständnis für das vertieft, was in unseren Tagen durch eine ähnlich umwälzende Neuerung hervorgerufen wird, nämlich die Erfindung der audiovisuellen Medien, angesichts derer man geradezu von einer *„elektronischen Revolution"* sprechen könnte. Wenn etwa 1968 alle Jugendlichen in den USA, die zu diesem Zeitpunkt 18 Jahre alt werden, im Durchschnitt nicht weniger als zwei Jahre ihres Lebens vor dem Fernsehschirm verbracht haben werden, so ist dies eines von vielen möglichen Beispielen für den Einfluß der audio-visuellen Medien auf unseren Alltag. Diese Entwicklung wird durch die Erfindung der *Nachrichten-Satelliten* verstärkt werden; in absehbarer Zeit wird es einem Großteil der Menschheit möglich sein, Tag für Tag alle wichtigen Ereignisse auf dem Globus beinahe im selben Augenblick mitzuverfolgen, da sie geschehen. Aus solchen Überlegungen geht mit großer Deutlichkeit hervor, welch beherrschende Rolle gerade das poietische Moment, die *Kunstfertigkeit der Präsentation*, in der Zukunft spielen wird.

Vielleicht können diese eher philosophischen Überlegungen mit einem Hinweis auf einen Text aus der „Summa Theologica"[6] des Thomas von Aquin abgerundet werden, der bezüglich des artistischen Momentes einige Sätze formuliert hat, die noch ganz in der vornehmen Tradition der Antike stehen und keiner weiteren Erklärung bedürfen:

> „Die Gutheit eines jeden durch Maß und Richtschnur bestimmten Dinges besteht aber in seiner Übereinstimmung mit seiner Richtschnur, wie die Gutheit der Kunstwerke darin besteht, daß diese dem Gesetze der Kunst folgen. Das Schlechte in diesem Bereich besteht infolgedessen darin, daß etwas von seiner Richtschnur oder seinem Maße abweicht."

Ein Blick in die Geschichte unserer Kirche läßt den Verdacht entstehen, daß das künstlerische Moment während der letzten hundert Jahre eher *vernachlässigt* wurde; vielleicht war unsere Kirche während dieser Zeit mit anderen Sorgen befaßt. Jeden-

https://doi.org/10.5771/0010-3497-1968-1-6 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

falls dürften jene nicht ganz unrecht haben, die für diese Periode der neuesten Kirchengeschichte einen *Rückgang* des schöpferischen Momentes in unserer Kirche registrieren. Viele Kirchengebäude ahmten damals den Stil vergangener Zeiten nach, bedeutende literarische Produktionen wurden nicht gerade von den Frömmsten hervorgebracht, und auch das Mäzenatentum der Kirche im Reich der Musik erlag einer gewissen Erstarrung. Kirche und Kunst entwickelten sich weitgehend unabhängig voneinander, obwohl sie doch viele Berührungspunkte gemeinsam haben.
Daß dies nicht immer so war, wissen wir alle. Ich erinnere nur an die franziskanische Bewegung im Mittelalter und die Befruchtung, die von ihr auf Kunst und Literatur ausgegangen ist, an die Blüte des religiösen Kirchenliedes im Reformationszeitalter, wie sie nicht zuletzt durch Martin Luther selbst gefördert worden ist, sowie an das lebhafte Interesse der Renaissance-Päpste für die Schönen Künste. Daß ein solches Zusammenwirken zwischen Frömmigkeit und Kunst auch in unserer Gegenwart möglich ist, hat der verstorbene Pater *Couturier OP* dokumentiert, der bald nach dem Krieg unter großen Schwierigkeiten die bedeutendsten französischen Künstler ohne Rücksicht auf deren Konfession zur Mitarbeit an Kirchenbauten gewann.
Das künstlerische Moment ist besonders in den Massenmedien von allergrößter Bedeutung für Gegenwart und Zukunft. Durch diese Medien ist nicht nur die Zahl der Empfänger eines Kunst-Werkes ins Gigantische gestiegen; es sind vielmehr durch diese neuen Erfindungen eine Reihe *neuer Künste* entstanden, wodurch die Zahl der klassischen Künste nicht unerheblich vermehrt worden ist. Vielleicht dürfen wir in diesem Zusammenhang von einer *mediagerechten Präsentation* sprechen, je nachdem, ob eine Kommunikation via Film, Fernsehen, Radio etc. erfolgt. Jedes Medium verlangt heute nach einer *spezifischen* „Artistik", und dieser Tatsache haben auch kirchliche Kommunikationen Rechnung zu tragen, wenn sie ihr Publikum finden wollen. Z. B. ist es nur in sehr eingeschränktem Maße möglich, *die herkömmliche Kanzel-Beredsamkeit unbesehen auf Radio und Fernsehen zu übertragen.* Der Radio- und Fernsehsprecher muß wissen, daß er sein Auditorium in einer privaten Atmosphäre erreicht, in der andere Einstellungen wirksam werden als etwa in einer öffentlichen Versammlung. Auch die audio-visuelle Übertragung von *Gottesdiensten* bedarf zweifellos einer gründlichen und fachlichen Vorbereitung, um nicht zu einer bloßen Kopie herabzusinken.

[Theologie und Massenmedien]

Selbstverständlich kann man nicht von allen Priestern erwarten, Experten der Massenkommunikation zu sein; abgesehen von der Notwendigkeit, die auf diesem Gebiet tätigen Geistlichen sehr sorgfältig *auszusuchen* und ihnen eine spezielle *Ausbildung* zu geben, müßte der in den Massenmedien tätige *Fachmann* und *Künstler* mehr als bisher von uns ermuntert werden, sein wertvolles Wissen auch für Sendungen mit religiösem Inhalt fruchtbar zu machen. Sicherlich könnte man sich vorstellen, daß in diesen Medien noch viele ungenutzte Möglichkeiten liegen, die Botschaft der Kirche in einer vielleicht unkonventionellen, aber umso fruchtbareren Weise zu verlautbaren. Eine moderne kirchliche Rhetorik für die Massenmedien ist offenbar noch nicht geschrieben worden; deshalb werden unsere Theologen aus einem lebhaften Dialog mit den Experten und Künstlern innerhalb der Massenmedien nur *lernen* können und so der Gefahr entgehen, sich lediglich als Zensoren zu betrachten. Das Prinzip der media-gerechten Präsentation hängt mit dem der Kreativität innig zusammen. Jeder wahre Künstler sollte uns an den Schöpfer-Gott erinnern; gerade

https://doi.org/10.5771/0010-3497-1968-1-6 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

vom katholischen Standpunkt kann diese Beziehung nicht genug betont werden. Ohne mich mit den theologischen Konsequenzen dieser Feststellung hier näher beschäftigen zu können, möchte ich doch auf eine unmittelbar daraus folgende Forderung hinweisen: nämlich jene nach einer allgemeinen *Aufgeschlossenheit* gegenüber allen Manifestationen wahrer Kunst und Kreativität in unseren Tagen.

Die Maxime der Aufgeschlossenheit führt uns in ein weiteres Gebiet der Massenkommunikation, nämlich jenes der *Presse,* wo sie einen besonderen Akzent erhält. Die Kunst des Journalismus hängt nämlich weitgehend von etwas ab, was ich mit *Transparenz* bezeichnen möchte. Unter Transparenz verstehe ich hier die Bereitschaft von Personen oder Gruppen, *Informationen zu gewähren.* Man wird sofort verstehen, wie hoch eine solche Transparenz von der Presse eingeschätzt wird; jedermann, der mit der Presse zusammenarbeiten will, wird sich daher die Frage stellen müssen, welchen Grad von Transparenz er sich erlauben darf oder will. Nun stellen die Fälle von völlig nicht-transparenten Personen oder Organisationen — konsequenterweise finden sie in der Presse wenig Beachtung — eher eine Ausnahme dar; jedoch kann auch eine nur teilweise Nicht-Transparenz ein schweres Hindernis für die Beziehungen einer Person oder Gruppe zur Öffentlichkeit darstellen, wenn es auch mitunter triftige Gründe für partielle Geheimhaltung geben kann — beispielsweise in der Diplomatie.

Auch in unserer Kirche mag es sich mitunter als notwendig erweisen, Informationen zu verweigern. Es erhebt sich jedoch die Frage, in welchen Bereichen und vor allem in welchem Umfang unsere Kirche nicht-transparent sein soll, oder, positiv formuliert, ob nicht eine *Vermehrung der Transparenz der Kirche* für eine Verbesserung ihrer Beziehungen zur Öffentlichkeit ungemein nützlich wäre. Auf zwei Gebieten innerkirchlicher Vorgänge scheint dies in besonderem Maß der Fall zu sein: hinsichtlich der *Zulassung von Kritik* an kirchlichen Erscheinungen und hinsichtlich des *Zustandekommens von Entscheidungen.*

Die Kritik an all dem, was an der Kirche angreifbar ist, erscheint mir heute wünschenswert. Eine solche sachliche Kritik wird zwar nicht selten als unangenehm empfunden werden, besonders wenn sie ins Detail geht. Auf die Dauer wird sie aber unsere Kirche sympathischer erscheinen lassen, weil wir uns dadurch den demokratischen Spielregeln einordnen.

Dies gilt auch für das Zustandekommen von Entscheidungen und die Verbesserungsmöglichkeit unserer publizistischen Transparenz auf diesem Gebiet. Tatsächlich werden die wichtigen Entscheidungen in unserer Kirche vom Klerus getroffen; nun belehren uns zwar die Theologie und das Lehramt über das Wesen der katholischen Hierarchie, jedoch bleiben in den so wichtigen Problemen der detaillierten Definition der Kompetenzen naturgemäß viele Fragen offen. Es ist durchaus denkbar, daß in unserer Kirche auf nicht wenigen Gebieten *der Laie kompetenter als der Kleriker ist;* und wenn dem so ist, folgen daraus wichtige Konsequenzen für das Zustandekommen von Entscheidungen innerhalb der Kirche. Dies stellt jedoch nur einen Aspekt des Problems dar.

Nehmen wir ein Beispiel: In einer katholischen Organisation wird ein Sekretär gesucht. Ist es wirklich unvorstellbar, daß die Besetzung eines solchen Postens in einer *demokratischen* und damit auch transparenten Weise erfolgt? Wenn ja, wird der betreffende Kandidat beständig mit öffentlicher Kritik rechnen müssen; er ist dann kein Bürokrat mehr, eher ein Funktionär, dessen Erfolge oder Mißerfolge von einem breiten Publikum kontrolliert werden.

https://doi.org/10.5771/0010-3497-1968-1-6 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Selbstverständlich wird es nach wie vor notwendig sein, kirchliche Entscheidungen von einem begrenzten Kreis von Experten herbeiführen zu lassen. Jedoch auch dabei kommt sehr viel darauf an, ob für die Mehrzahl der Mitglieder unserer Kirche die Möglichkeit besteht, grundsätzlich an der Vorbereitung von Entscheidungen *mitzuwirken* oder nicht, und ob zweitens eine geregelte Möglichkeit besteht, hinsichtlich bereits getroffener Entscheidungen Reaktionen der Öffentlichkeit zu erhalten. Erwecken doch viele kirchliche Entscheidungen den Eindruck, durchaus *einbahnige* Kommunikationen zu sein, insofern sie nämlich auf eine nicht-transparente Weise zustandekommen und ohne weitere Diskussion ausgeführt werden müssen.

Daß dies in manchen Fragen des Glaubens und der Moral ziemlich unvermeidbar ist, mag stimmen. In den Fragen der praktischen Organisation zumindest könnte jedoch eine Vermehrung der Transparenz nicht nur die Einstellung der *Presse* gegenüber kirchlichen Belangen verbessern, sie könnte auch den Informationsfluß *innerhalb* der Kirche beleben. Gerade an diesem Punkt sehen wir sehr deutlich die enge Beziehung zwischen den Maßnahmen zur kirchlichen Erneuerung und den Beziehungen der Kirche zur Öffentlichkeit; man könnte hier geradezu eine Art Prognose stellen: je mehr der Kommunikationsfluß innerhalb der Kirche verstärkt wird, desto besser wird die Inter-Kommunikation zwischen Kirche und Gesellschaft funktionieren.

Mit den letzten Überlegungen habe ich mich scheinbar weit vom Thema des künstlerischen Momentes innerhalb der kirchlichen Kommunikation entfernt. Jedoch habe ich mit all dem etwas anzudeuten versucht, was man als *„kommunikatives Klima"* innerhalb der Kirche bezeichnen könnte. Zusammenfassend läßt sich sagen, daß erst ein solches Klima es der Kunst und den Künstlern ermöglichen wird, auch innerhalb der Kirche freier zu atmen. Erst auf diese Weise wird die Zusammenarbeit der Kirche mit den schöpferischen Kräften in der heutigen Gesellschaft verbessert werden können.

III

[Theologie und Positivismus]

Ein verhältnismäßig schwieriges Feld der Kommunikationsforschung ist die theoretische Frage nach der *Natur der religiösen Kommunikation* an und für sich. Es ist hier natürlich ausgeschlossen, die Frage nach dem Verhältnis von Glaube und Wissen, Theologie und Wissenschaft auch nur flüchtig zu behandeln; auch ein Streifzug durch die Geschichte der theologischen und wissenschaftlichen Bewegungen muß hier unterbleiben. Ich möchte mich vielmehr darauf beschränken, eine Kontroverse zu skizzieren, die sich seit etwa 30 Jahren im angelsächsischen Raum abspielt und mit der dort im allgemeinen üblichen Noblesse geführt wird; sie scheint mir das Interesse eines jeden zu verdienen, der sich mit religiöser Kommunikation theoretisch oder praktisch beschäftigt.

Der Hintergrund dieser Kontroverse philosophischer Art ist die neuere Entwicklung der Theologie-Kritik von seiten der Empiriker, die ihre schärfste und aggressivste Form in den Arbeiten der Logischen Positivisten fand und erstmals in England in dem berühmten kleinen Buch von *A. J. Ayer*, „Language, Truth and Logic"[7], ihre ausdrückliche Formulierung fand. Der gegenwärtige Stand der Diskussion erweckt den Eindruck, daß die Kritik der Empiriker weitgehend ihren aggressiven Charakter verloren hat. Manche der Protagonisten kommen heute aus dem Kreis der Linguisti-

https://doi.org/10.5771/0010-3497-1968-1-6 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

schen (oder Philosophischen) Analytiker, die vom Denken des späten *Wittgenstein* beeinflußt sind. Der Einfluß des *„Wiener Kreises"* zumindest auf die frühe Phase der Kontroverse um die Bedeutung theologischer Sätze kann hier nicht näher diskutiert werden; es muß genügen, diesem Zweig der modernen Religionsphilosophie — auf dem Kontinent bisher wenig beachtet — eine lediglich skizzenhafte Würdigung zuteil werden zu lassen.

Prof. *Ayer* eröffnete die Debatte mit der Forderung nach Verabschiedung aller ethischen, metaphysischen und theologischen Sätze aus dem Bereich der Wissenschaft, weil sie Aussagen über Sachverhalte machen wollen, die der Sinnes-Erfahrung nicht zugänglich sind. Die dadurch ausgelöste Entwicklung läßt sich gut an einer Diskussion ablesen, die 1950/51 in einer Oxforder Zeitschrift begonnen und 1955 in dem von *A. Flew* und *A. MacIntyre* herausgegebenen Band „New Essays in Philosophical Theology"[8] fortgeführt wurde. Zur selben Zeit hatte sich, ebenfalls in Oxford, ein kleiner Kreis von Philosophen und Theologen gefunden, die sich „The Metaphysicals" nannten und deren Diskussionen um das Wesen und die Berechtigung des christlichen Glaubens kreisten; einige Beiträge aus diesem Kreis wurden von *B. Mitchell* 1957 in dem Band „Faith and Logic"[9] veröffentlicht.

Die beiden erwähnten Bücher verkörpern in gewisser Weise den rechten und linken Flügel dieser philosophischen Bewegung, die inzwischen längst auf Amerika übergegriffen hat. Bereits 1960 veranstaltete das philosophische Institut der New Yorker Universität ein interessantes Symposium, dessen Referate 1962 unter dem Titel „Religious Experience and Truth" von *S. Hook*[10] veröffentlicht wurden. Das Klima dieser Veranstaltung, auf der sich Philosophen und Theologen verschiedener Denkrichtungen und Konfessionen trafen, wird als leidenschaftlich, aber freundlich bezeichnet; vielleicht ist es nützlich, zur Kennzeichnung der Situation einige Sätze (in eigener Übersetzung) aus dem Vorwort des erwähnten Bandes zu zitieren:

> „In einem gewissen Sinn ist es Wittgenstein gewesen, der die Theologen von eben jenem Bannfluch befreite, der unter dem Einfluß der frühen Schriften dieses Philosophen über sie verhängt worden war. Anstelle der Frage nach der Verifizierbarkeit einer Behauptung als Kriterium ihrer Bedeutung schlug Wittgenstein vor, nach dem Gebrauch einer Behauptung zu fragen ... Nun waren sich die Theologen darüber einig, daß sie Zeit ihres Lebens Ausdrücke verschiedenster Art nicht nur verwendet, sondern auch zwischen deren spezifischem und nicht-spezifischem Gebrauch in theologischen Kontexten unterschieden hatten. Der linguistischen Analyse können sie mithin gelassen entgegensehen, ja noch mehr: diese Analyse stellt eine Methode dar, die nicht nur theologische Sprachgebräuche aufhellen, sondern auch deren Autonomie gegen ‚grobe' Anforderungen von seiten der Naturwissenschaften verteidigen kann."

Es ist also das Problem der Bedeutung *(meaning)* theologischer Aussagen, mit dem sich viele moderne Philosophen beschäftigen. Es mag vielleicht überraschen, in diesem Zusammenhang von einem neu erwachten Interesse angelsächsischer Philosophen am sogenannten Ontologischen Argument des *Anselm von Canterbury* zu hören, das durch einen Artikel des Wittgensteinschülers *Norman Malcolm*[11] stimuliert wurde und bis heute anhält.

Stillschweigend oder ausdrücklich kreist das Interesse der modernen Philosophie (einschließlich der soeben beschriebenen angelsächsischen Denkbewegung) für religiöse Fragen so gut wie ausschließlich um die christliche Theologie, was natürlich in vieler Hinsicht eine Einschränkung darstellt, weil weder die Quellen aus dem außerchristlichen Bereich berücksichtigt werden noch auch nicht-theologische Quellen, z. B. liturgische bzw. rituelle Texte.

https://doi.org/10.5771/0010-3497-1968-1-6 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Bis jetzt habe ich noch kaum auf die Bedeutung der *modernen Logik* für eine Theorie der religiösen Kommunikation hingewiesen. Tatsächlich findet sich in der europäischen und indischen theologischen Literatur ein reiches logisches Schrifttum. Diese z. B. in der Scholastik intensiv gepflegte Tradition scheint jedoch in den letzten Jahrhunderten in gewissem Sinn unterbrochen, so daß sich die Entwicklung der modernen Logik — ihr Geburtsjahr wird meist mit dem Erscheinungsjahr von *De Morgans* „Formal Logic"[12] angegeben — in einer so gut wie vollständigen Trennung von der Theologie vollzog.
I. M. Bochenski OP hat in seinem 1965 erschienenen Buch „The Logic of Religion"[13] einen ersten Versuch gewagt, die Kluft zwischen beiden Disziplinen zu überbrücken. Wenn *Bochenski* betont, daß er sich bei seinem Unternehmen in einem verhältnismäßig unerforschten Gebiet bewegt, so möchten wir hinzufügen, daß gerade die Beschäftigung mit diesem Gebiet angesichts der modernen wissenschaftlichen Entwicklungen eine nicht zu unterschätzende Voraussetzung für die Erneuerung unserer Kirche darstellt.

[Religion und Logik]

Die Erörterungen der Frage nach der Kommunizierbarkeit religiöser Inhalte darf vielleicht an die Bemerkung anknüpfen, die ich weiter oben gelegentlich der Äußerung Augustins gemacht habe, beim Anhören religiöser Musik sei „die Wahrheit" in sein Herz gedrungen. Man wird mit der Vermutung nicht fehlgehen, daß diese Bemerkung Augustins den meisten Sprachanalytikern bzw. Semantikern unserer Tage im höchsten Maß fremdartig erscheinen wird. Sehr oft wird nämlich heute die Meinung vertreten, daß jedweder sprachliche Bedeutungsgehalt entweder theoretisch oder aber emotional sei, wobei unter theoretisch dasselbe wie propositionell verstanden wird. Dadurch wird allen nicht-propositionellen Bedeutungen (z. B. Imperativen) ein rein emotionaler Charakter zugeschrieben.
Man kann die Ursache für diesen „blinden Fleck" der einschlägigen Forschung gut verstehen: ist sie doch so gut wie ausschließlich mit *naturwissenschaftlichen* Aussagen befaßt; weil nun die Naturwissenschaften sich aus Propositionen aufbauen, scheint es nur konsequent zu sein, schlicht zwischen propositionellen Bedeutungen und „anderen" zu unterscheiden. Aber es erhebt sich eben die Frage, ob es gerechtfertigt ist, all diese „anderen" Bedeutungen dem Gefühl zuzuweisen. Tatsächlich gibt es viele Bedeutungen, die nicht-propositionell und *trotzdem* nicht emotional sind, wenn man die Wirklichkeit im Auge behält. In diesem Sinne ist die Kritik eines so hervorragenden Kenners der modernen Wissenschaftstheorie und Logik wie E. L. *Mascall* — derzeit am King's College in London — zu verstehen, der den meisten semantischen Analysen religiöser Äußerungen eine gewisse Verarmung vorwirft[12].
Mit diesen Bemerkungen soll jedoch den modernen Logikern weniger ein Vorwurf gemacht als vielmehr eine *Einladung* an sie ausgesprochen werden: sie, die in so vielen Gebieten des Wissens zu unserer Erkenntnis beigetragen haben, mögen auch den Problemen der religiösen Kommunikation mit den inzwischen bewährten Mitteln nähertreten. Ansätze hierzu dürften auf dem Gebiet der evaluativen und der ästhetischen Erkenntnis schon vorliegen. Ich würde mir jedenfalls von solchen Forschungen interessante und weiterführende Entwicklungen erhoffen.
Der gegenwärtige logische Problemstand hinsichtlich der Natur und der Kommunizierbarkeit religiöser Aussagen darf mit *Bochenski* wie folgt umrissen werden:

1. Religiöse Aussagen sind bedeutungslos: „Unsinn-Theorie."
2. Die Bedeutung religiöser Aussagen ist rein emotional: „Theorie der Emotion."

https://doi.org/10.5771/0010-3497-1968-1-6 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

3. Die Bedeutung religiöser Aussagen ist objektiv, aber nicht kommunizierbar: „Theorie der Kommunikationslosigkeit."
4. Die Bedeutung religiöser Aussagen ist objektiv und kommunizierbar, aber nicht-propositionell: „Theorie der nicht-propositionellen Kommunikation."
5. Die Bedeutung religiöser Aussagen ist unvollständig: „Theorie der unvollständigen Bedeutung."
6. Die Bedeutung religiöser Aussagen schließt zumindest einige Propositionen ein: „Propositionstheorie".

Der katholische Standpunkt wird selbstverständlich dazu neigen, einige dieser Theorien von vornherein abzulehnen; der Zweck meiner Anführung dieser Theorien lag jedoch nicht darin, sie ausführlich zu diskutieren. Vielmehr lag mir daran, eine Orientierungsmöglichkeit zu bieten und gleichzeitig darauf hinzuweisen, wie wichtig *methodologische Fragen* heute geworden sind. Vielleicht stehen wir tatsächlich am Beginn einer Entwicklung, die zur Etablierung einer *meta-theologischen Theorie* führen könnte, wie *Bochenski* sich ausdrückt; Forschungen in dieser Richtung würden jedenfalls die Möglichkeit einer breitangelegten und sachlichen Zusammenarbeit zwischen Philosophen, Logikern, Theologen, Historikern, Soziologen und Psychologen eröffnen. Von einer solchen Zusammenarbeit sollte jedenfalls niemand auf Grund seiner persönlichen Glaubensüberzeugungen, welcher Art auch immer sie sein mögen, ausgeschlossen werden; die heute im akademischen Leben üblichen Qualifikationen würden als Kriterium durchaus genügen.

IV

[Strategie der Kommunikation]

Zuletzt möchte ich ein Gebiet berühren, das man mit *„Strategie der Kommunikation"* umschreiben könnte. Unter Strategien verstehe ich hier rationale Konstrukte hierarchisch geordneter Präferenzen mit dem Ziel sozialen Handelns. Solche Strategien gab und gibt es auch innerhalb unserer Kirche in großer Zahl im Rahmen der allgemein anerkannten Ziele kirchlichen Handelns. Ein Beispiel hierfür mag etwa die theoretische und mehr noch die praktische Bedeutung sein, die dem Aufbau eines katholischen Schulsystems zuerkannt wird und die sich von Land zu Land als durchaus unterschiedlich erweist.

Was kann uns die moderne Kommunikationsforschung für die Aufstellung möglicher Strategien lehren? Vielleicht beginnen wir mit dem Hinweis auf ein Gesetz, das durch die Erforschung der Massenmedien erarbeitet worden ist. Nach diesem Gesetz neigen die Empfänger von Massenkommunikationen sehr stark dazu, nur solche Mitteilungen im Gedächtnis zu behalten, die Einstellungen verkörpern, mit denen sie schon sympathisieren, und daß sie jenen Inhalten aus dem Wege gehen, die eine andere Färbung haben. In Wirklichkeit dürfte mithin die *einstellungsverändernde* Wirkung der Massenmedien durchaus *begrenzt* sein; sie besteht häufig nur darin, daß bereits vorhandene Überzeugungen verstärkt werden.

Dieses Gesetz läßt sich auch auf die Empfänger religiöser Inhalte in den Massenmedien anwenden. Es gibt zwei empirisch wohlfundierte Kriterien, die uns den Grad der Religiosität von Einzelpersonen oder Populationen zu messen gestatten, nämlich den Grad der religiösen Praxis (z. B. Gottesdienstbesuch) und den Grad der Bereitschaft, mit religiös Gleichgesinnten soziale Kontakte zu pflegen. Für unseren Zweck wird es hier genügen, Personengruppen mit durchschnittlich hoher

https://doi.org/10.5771/0010-3497-1968-1-6 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Erfüllung eines oder beider Kriterien als *„Intensivsegment"* jenen Personen gegenüberzustellen, die in einem oder beiden der genannten Kriterien niedere Werte aufweisen: letztere seien *„Reduktionssegment"* genannt. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß auch in unserer Kirche ein solches Reduktionssegment vorhanden ist, wobei wir gute Anhaltspunkte für die Vermutung haben, daß dieses Segment in religiös pluralistischen Ländern kleiner als in Ländern ist, in denen eine religiöse Konfession stark überwiegt.

Innerhalb der Reduktionssegmente ist die Gefühlsbeteiligung *(involvement)* am kirchlichen Leben deutlich niedriger als innerhalb der Intensivsegmente, was sich naturgemäß auch auf die generelle Einstellung zur „Kirche" auswirkt. Bei der Erstellung einer Strategie für die Verbreitung religiöser Inhalte in den Massenmedien werden wir daher von der Tatsache ausgehen müssen, daß besonders innerhalb des Reduktionssegmentes ein emotionaler „Filter" wirksam wird, der den Grad der „Durchdringlichkeit" dieses Bevölkerungsanteils für religiöse Inhalte nicht unerheblich verringert.

Die religiöse Kommunikation und deren Strategie muß jedoch nicht nur mit dem erwähnten emotionalen Filter und der damit verbundenen geringeren Durchdringlichkeit rechnen; sie muß auch die Tatsache in Erwägung ziehen, daß verschiedene Schichten der modernen Gesellschaft in sehr unterschiedlicher Weise auf Kommunikationen reagieren. Selbst im Bereich eines konstanten Grades von Religiosität stoßen wir auf jeweils verschiedene Einstellungskomplexe, je nachdem, ob wir unsere Botschaft an junge oder alte Personen, Angehörige der Ober- oder der Mittelschicht etc. richten. Diese Feststellung gilt nicht nur für die Massenkommunikation, sie hat ihre selbstverständliche Bedeutung auch in Schulen, Jugendgruppen und kirchlichen Organisationen. Wir werden daher nicht nur auf die früher erwähnte media-gerechte Präsentation achten müssen, sondern auch auf die jeweils verschiedenen sozio-psychologischen Bedingungen, denen die verschiedenen Zielgruppen von Kommunikationen unterworfen sind.

Die moderne Gesellschaft befindet sich in einem raschen Wandel; die Verlautbarung religiöser Inhalte muß also mit einer Umgebung rechnen, die sich in unausgesetzter Veränderung befindet. Religiöse Inhalte in der Massenkommunikation werden immer schärfer von Inhalten konkurrenziert, die sehr einfachen menschlichen Bedürfnissen — z. B. der Schaulust — entgegenkommen und erstaunlicherweise nicht selten archaisch-mythische Inhalte in moderner Verpackung anbieten; man hat in diesem Zusammenhang von der modernen Massenkultur gesprochen. Ein sehr entscheidender Faktor dürfte auch die heute weitverbreitete Verbraucher- oder Konsummentalität sein, die einer mehr kontemplativen Lebensweise direkt entgegengesetzt ist. Schließlich darf auch noch auf jenes Phänomen hingewiesen werden, das heute unter dem Namen der *„Säkularisation"* immer mehr Beachtung findet und für zukünftige Strategien religiöser Kommunikationen in Rechnung gestellt werden muß.

Anmerkungen:

1. Der neueste z. Z. allgemein zugängliche UNESCO-Bericht (L'information à travers le monde. 4. Ausgabe, Paris 1966) bietet statistisches Material, das vorwiegend zwischen 1961 und 1964 gewonnen wurde. Vgl. dort die Übersichtstabellen auf den Seiten 13 (Presse), 30 (Hörfunk), 39 (Fernsehen) und 47 (Film). Anm. der Redaktion.
2. Dieser Passus ist im englischen Vortragsmanuskript durch folgenden, neuere Zahlen enthaltenden, ersetzt: „According to a recent survey, the world's 8000 daily news-

https://doi.org/10.5771/0010-3497-1968-1-6 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

papers have a combined circulation of 350 million readers [sic; gemeint sind wohl ‚copies']. 2500 new films a year are seen by 376 million people each week. There are 12½thousand radio transmitters in the world and our 2400 television transmitters reach more than 500 million viewers. Each year nearly ½ million books are published totalling hundreds of millions (if not billions) of copies."

3. in „Dominican Studies", Oxford, 1:1948, p. 291—312.
4. Aurelius Augustinus: Bekenntnisse, übertr. von Carl J. Perl, Paderborn ^{5}1963, S. 17 f. = 1,8,13.
5. Ebenda 9,6,14 (S. 218)
6. S. th. I—II, qu. 64, a. 1, nach: Deutsche Thomas Ausgabe, Bd. 11, übers. von Heinrich M. Christmann OP und Fridolin Utz OP, Salzburg-Leipzig 1940, S. 270 f.
7. Alfred J. Ayer: Language, Truth and Logic, London 1936, Neudruck 1956.
8. Antony G. Flew und Alexander C. MacIntyre: New Essays in Philosophical Theology, London 1955.
9. Bernhard Mitchell: Faith and Logic: Oxford Essays in Philosophy Theological, London 1957.
10. Sidney Hook (Hrsg.): Religious Experience and Truth, Edinburgh 1962.
11. in „The Philosophical Review", New York, 69:1960, p. 41 ff.
12. Augustus de Morgan: Formal Logic (1847), neu hrsgg. von A. E. Taylor, London 1926.
13. Joseph M. Bochenski: The Logic of Religion, New York 1965.
14. Eric L. Mascall: Words and Images: a Study in Theological Discourse, London 1957.

RESUMEN

El decreto del segundo concilio del Vaticano sobre los medios sociales de comunicación acentúa el derecho de utilizar estos medios y la responsabilidad moral de aquellos que trabajan con ellos o que los reciben.
Aquí solamente podemos dar una breve introducción de este nuevo científico.
El campo de investigación de la comunicación social es relativamente joven. Los ramos mas importantes de las investigaciones de comunicación social y política son: la comunicación de masas, la observación de grupos pequeños y la sicología de organización.
El futuro desarollo de la iglesia va a ser seguramente influenciado por los nuevos medios científicos y asi mismo através de la comunicación popular en la que ella tiene que reflejarse. Para nuestra iglesia es una tarea muy urgente y noble el ofrecer sus servicios a toda la humanidad.
En la teoria de San Agustin se puede distinguir dos puntos para un posible programa de comunicación en la iglesia: primero la importancia de una comunicación artística y segundo la necesidad de un alto nivel teórico respecto a los problemas de comunicación.
En la renovación de la iglesia es muy importante prestar mas atención a la presentación de medios. Por una parte se observa un aumento de comunicación dentro de la iglesia por otra parte crecerá con seguridad la comunicación entre la iglesia y la sociedad.
La investigación de estos fenómenos pone de manifiesto la posibilidad de cooperación filósofos, lógicos, teólogos, e historiadores con sociólogos y sicólogos. Niguno podra ser excluido de esta cooperación.
Lo siguiente tendrá que tenerse en cuenta: No solamente prestar atención a los medios de comunicación sino también a las diferentes condiciones sociales y políticas que afectan a los grupos de receptores, es decir a la investigacion de efectos.

https://doi.org/10.5771/0010-3497-1968-1-6 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY